

Laibacher Zeitung.



Nr. 266.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 19. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Fabrikbesitzer Joseph Fürth als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. November d. J. den Privatdocenten Dr. Julius Bartha zum außerordentlichen Professor des österreichischen Strafrechtes und Strafprocesses an der k. k. Universität Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad - Gybesfeld m. p.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 30. October 1880, Z. 25642, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Budoucnost“ Nr. 20 vom 27. October 1880 wegen des Artikels „Ubohó Irsko“ nach § 305 St. G., dann wegen des Artikels „Socialismus avou svétuv“ nach § 24 des Pressgesetzes verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Präsidenten der Wiener k. k. Polizeidirection zur Beilegung jener Kategorie von Unterstützungswerbem aus dem Wiener Polizeirayon, deren im Laufe des Monats October d. J. eingelangte Gesuche über Allerhöchsten Befehl von der Cabinetkanzlei demselben zur eigenen Würdigung und Erledigung übersendet wurden, den Betrag von 1600 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln zukommen zu lassen geruht.

Diese Allerhöchste Spende wurde an die betreffenden Bittsteller nach Maßgabe der Rücksichtswürdigkeit sofort vertheilt.

Wien, am 13. November 1880.

k. k. Polizeidirection.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Pester Lloyd“ meldet, zur Unterstützung der durch Hagelschlag geschädigten Bewohner von Weinberg 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazer Zeitung“ meldet, zum Schulhausbaue in St. Wenzel im Bezirke Marburg 300 fl. zu spenden geruht.

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(30. Fortsetzung.)

Graf Otto sehnte sich selbst danach, die Stätte zu verlassen, an welche sich so viele trübe Erinnerungen knüpften. Er hätte weit fortreiten mögen, um das tausendfache Weh zu vergessen, was seine junge Seele durchschmitt, und die erste Veranlassung des Gedankens, zu reisen und sich zu zerstreuen, war Frau Emmy von Salbern.

„Sie muß fort, in eine neue Umgebung, hinaus in die Welt, wo sie vergessen lernt,“ sagte er zu sich selber. „Ich glaube, dann würde sie ganz gesund werden.“ Aber auch ich muß fort von dieser Stätte, wo mich alles an das unglückliche Mädchen erinnert und wo ich stets ihren Blick auf mich gerichtet sehe!

Aber wie sollte er die Tante zu einem solchen Schritte bewegen? Sie, welche mit aller Fähigkeit an ihren Erinnerungen festhielt, welche in ihnen ihren aber er mußte seine Verwirklichung finden. Im Grunde genommen war sie ein starker Charakter, sie hätte sonst nicht all' das Leid getragen und sich dann wieder aufgerafft zu neuem Leben. War es nicht seine Pflicht, das, was andere, sein Vater nicht ausgeschlossen, an ihr verbrochen hatten, zu sühnen und sie noch von den Freuden des Lebens kosten zu lassen, wenn es möglich war.

Eines Abends, als Otto mit Frau von Salbern in dem kleinen Salon saß und sie zum erstenmale

wieder die Tasten des Claviers berührt hatte, waren heiße Thränen ihren Augen entströmt. Sie fühlte, daß sie nicht mehr spielen könne, daß die Töne, welche ihr ehemals so manche dunkle Stunde verschweigten, ihr nie mehr ihren Dienst leisten würden.

„Tante Emmy, weine nicht,“ bat Otto, seinen Arm um ihren Nacken schlingend. „Ich kann es nicht sehen, daß du weinst!“

„Ich kann nicht mehr spielen, Otto,“ klagte sie wie ein verzagtes Kind.

„Was schadet es, Tante Emmy? Bin ich nicht bei dir? Kann ich dir nicht vorspielen, wenn es dir Vergnügen macht?“

Sie nickte mit dem Kopfe.

„Spiele, Otto, spiele irgend etwas von Beethoven. Sein Schicksal war auch ein düsteres; in seinen Melodien finde ich meine Seele wieder.“

Otto that, wie ihm geheißen. Er war glücklich, daß er ihr einen Wunsch erfüllen konnte. Frau von Salbern lag auf dem Sopha, den Kopf in die weichen Polster gedrückt und lauschte mit angehaltenem Athem seinem gefühlvollen Vortrag. Als er geendet hatte, stand sie auf und gieng auf ihn zu.

„Otto, du wirst mir öfter vorspielen, nicht wahr? Die Töne beruhigen mein armes Herz.“

„Mit großem Vergnügen, Tante Emmy. Soll ich weiter spielen?“

„Nein, heute nicht mehr. Es hat mich doch angegriffen, ich will mich zur Ruhe legen.“

Sie machte eine Bewegung, als wollte sie sich in ihre Gemächer zurückziehen.

„Gute Nacht, Otto!“

„Tante Emmy — ich —“

Zum 19. November.

Feiern gleichwohl alle getreuen Völker Oesterreich-Ungarns das Allerhöchste Namensfest Ihrer kais. und königl. Apostolischen Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin und Königin Elisabeth im inbrünstigsten Gebete für das Wohl der erlauchten allgeliebten Monarchin, so knüpft sich für die Bewohner der allezeit getreuen Landeshauptstadt des Herzogthums Krain an diesen hohen Festtag das auf immer beglückende Gedanke, daß Ihre kais. und königl. Apostolische Majestät unsere allergnädigste, allverehrte Kaiserin und Königin geruhten einen Tag Ihrer Allerhöchsten Namensfeier, den 19. November 1856, in Begleitung Sr. kais. und königl. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn in den Mauern Laibachs zuzubringen.

Diese Anwesenheit Ihrer kais. und königl. Apostolischen Majestäten in unserer Landeshauptstadt wird in unseren Annalen für ewig sein: ein goldenes Blatt voll der schönsten und freudigsten Erinnerungen!

Und wie Ihre kais. und königl. Apostolische Majestät unsere allergnädigste Kaiserin und Königin bei jedem sich bietenden Anlasse auch unser Land Krain mit Allerhöchstihrer Guld zu begnaden geruhen, so wendet Ihre kais. und königl. Apostolische Majestät alljährlich als oberste Schutzfrau dem Allerhöchstihren Namen führenden Elisabeth-Kinderspitale in Laibach in außerordentlicher Gnade eine namhafte Allerhöchste Spende zu.

Für all' die Allerhöchste Guld und Gnade, welche die erlauchte Monarchin dem Lande und der Landeshauptstadt stets allergnädigst zutheil werden zu lassen geruhen, steigen heute aus den dankerfüllten Herzen der Bevölkerung die heißesten, flehentlichsten Bitten für Allerhöchstihre Wohlgergehen zum Himmel empor!

Von den Delegationen.

Die Verwaltung Bosniens.

(Schluß.)

Se. Excellenz der Herr Reichs-Finanzminister v. Szlávy schloß seine mit vielem Beifalle aufgenommene glänzende Darlegung der Verwaltungsverhältnisse in den occupierten Ländern mit den Worten:

Einen weiteren Einwurf hat der Herr Vorredner erhoben, daß die Grenze zwischen Civiladministration und der Macht des dortigen Militärs nicht gezogen sei, daß hieraus Reibungen entstanden und einige Civilbeamten in Folge dessen gezwungen waren, ihre Demission zu nehmen. Hierauf kann ich nur bemerken, daß, wenn vielleicht dieser Vorwurf vor einigen Monaten irgend welche Berechtigung gehabt haben dürfte, die Sache überholt ist, nachdem die Grenzen die Befugnisse der Civilverwaltung und des dort befindlichen Militärs in neuester Zeit vollkommen präcisiert wurden und in dieser Beziehung Differenzen wohl kaum obwalten dürften. Noch eines hat der geehrte Herr Delegierte erwähnt, nämlich die Abnahme des Handels in Serajewo, welche er aus einer Enquête entnimmt, von welcher ich auch aus den Zeitungen erfahren habe. Ich erlaube mir, hierauf zu wiederholen, was ich Gelegenheit hatte, im Ausschusse zu bemerken, daß sich diese Abnahme sehr leicht erklärt. Erstens dadurch, daß dort voriges Jahr eine complete Mißernte war, daher die Kaufkraft des Landes wenigstens momentan bedeutend abgenommen hat, daß der Stand der Armee, welcher in den vergangenen Jahren vielleicht das Dreifache betragen hat von dem jetzigen, und welche eine bedeutende Consumentin für alle importierten Artikel war, auf 27,000 Mann herabgesunken ist; daß endlich durch die Communicationen, welche in dem Lande entstehen und immer weiter ausgedehnt werden, der Handel, welcher bisher in Serajewo centralisirt war, sich mehr auf das ganze Land vertheilt. Diese Umstände dürften jene Thatsache wohl hinreichend erklären, welche die Enquête angeblich behauptet. Es ist durch Reden, wie der Herr Delegierte eine gehalten hat, im höchsten Grade auf die Besorgnisse der Besitzenden und in gleichem Grade auf die Hoffnungen der Pächter gewirkt worden. Beide sind nicht erfüllt. Wir haben die Besorgnisse auf der einen Seite zu beschwichtigen, und wir haben übermäßige communistische Hoffnungen auf der andern Seite, die wir zurückweisen müssen. Dies wird die Regierung anstreben, und ich hoffe der Zustimmung der Mehrheit der geehrten Delegation in dieser Richtung sicher zu sein. (Lebhafte Beifall.)

Deleg. Klak vermahnt sich dagegen, als ob er durch seine Ausführungen die Bevölkerung der Occupationländer aufzuregen oder der Regierung Verlegenheiten zu bereiten beabsichtige.

Reichs-Finanzminister von Szlávy! Ich bitte nur für einige Augenblicke um geneigtes Gehör! Hohe Delegation! Ich bin genöthigt, ein paar Worte dem

„Nun, Otto,“ entgegnete Frau von Salbern, schnell zurückkehrend. „Hast du etwas auf dem Herzen?“

„Allerdings, Tante,“ sagte Otto, dem daran lag, das, woran er seit längerer Zeit Tag und Nacht dachte, zu erledigen. „Ich möchte mit dir über etwas Besonderes sprechen, aber, wenn du heute zu müde bist, so verschieben wir es auf morgen.“

„Nein, nein,“ sagte Frau von Salbern, indem sie nach ihrem verlassenen Sitz zurückkehrte. „Ich bin durchaus nicht müde, nicht im mindesten. Ich wollte nur allein träumen, und vielleicht ist es besser, ich bleibe bei dir — mir wird das Herz in der Einsamkeit doppelt schwer.“

„Das ist es gerade, warum ich mit dir sprechen möchte, Tante Emmy,“ sagte Otto, froh, daß er einen Anknüpfungspunkt gefunden. „Diese Einsamkeit wird dich niemals gesund werden lassen. Ich hätte dich schon früher bitten sollen, mich nach der Stadt zu begleiten.“

Frau von Salbern schien wie erstarrt bei diesen unerwarteten Worten ihres Neffen. Wie kam er nur dazu? Sie sollte ihre Einsamkeit aufgeben, die Einsamkeit, welche ihr allein das Leben erträglich machte? Fast unwillig wandte sie sich von ihm ab.

„Nein, Otto, ich weiß nicht, wie du dazu kommst. Ich sollte mich wieder unter Menschen mischen, nachdem ich ihnen bereits eine Fremde geworden bin? Nein, sprich nie mehr davon, ich kann es nicht anhören, und wenn es dir hier zu einsam wird, — ich halte dich gewiß nicht zurück.“

Die letzten Worte waren wieder so herb und voll Bitterkeit, wie Frau von Salbern sie vor Jahren gesprochen hatte. Sie erschrak selber. Aber schon war sie aufgestanden, und obwohl sie sah, wie bleich ihr

Herrn Delegierten zu erwidern. Der Herr Delegierte imputiert mir, ich hätte ihm böse Absicht zugemuthet, nämlich die Absicht, die Bevölkerung in Bosnien zu alarmieren. Am Schlusse seiner Rede imputiert er mir, ich hätte seinen Patriotismus in Zweifel gezogen. Nichts liegt mir ferner; ich habe durchaus nichts gesagt oder jene Absicht gehabt; im Gegentheil, ich bin fest überzeugt, daß er in der besten Absicht gesprochen hat, allein der Effect, den die Absicht hervorbringt, ist nicht von der Absicht abhängig, und ich wollte nur gesagt haben, daß die Frage, in dieser Art behandelt, zu keinem günstigen Resultate führen kann, wenn sie auch in der besten Absicht aufgeworfen ist. Weil ich schon eben das Wort ergriffen habe, so will ich nur noch eine Bemerkung machen. Der Herr Delegierte wiederholt immerfort den Widerspruch in dieser von ihm als unglücklich bezeichneten Verordnung. Da erlaube ich mir zu bemerken, daß er allerdings gesagt hat, sie sei in leichtsinniger Weise gemacht, in Folge dieses Widerspruches, als ob man sich einerseits auf die Verordnung vom 24. September und andererseits auf den durchaus hundertjährigen Usus berufen würde. Hierin liegt kein Widerspruch, denn diese von ihm angeführte Verordnung, d. i. dieses Gesetz, hat nichts anderes gethan, als diesen hundertjährigen Usus geregelt.

Ueber den Wiener Parteitag

äußert sich das „Illustrierte Wr. Extrablatt“: „Der vierte deutsch-österreichische Parteitag, welcher am Sonntag im Sophienpale verammelt war, hat seinem Namen entsprochen. Die Tendenz der gehaltenen Reden, sowie der gefassten Resolutionen und der ausgebrachten Toaste war eminent deutsch-österreichisch; das deutsch vorangestellt und betont. Eine andere Frage ist es, ob der gegenwärtige Moment wirklich darnach angethan ist, um eine immerhin imposante Versammlung, wie die des vierten deutschen Parteitages, förmlich in Eid und Pflicht auf eine Resolution zu nehmen, welche den deutsch-österreichischen Standpunkt in scharfem Gegensatz zum national-österreichischen bringt. Haben die Deutschen Oesterreichs Grund zur Beunruhigung, daß ihre Nationalität, daß die Einheit des Reiches gefährdet sei? Herr Dr. Kopp hat diese Frage bejaht. Wien, das deutsche Herz des Reiches, hat sie verneint. Wien fühlt sich nicht beunruhigt. Dasselbe Wien, welches so energisch und wirksam gegen die Fundamentalartikel zu demonstrieren verstand, hüllte sich nicht in Flaggenala, warf sich nicht in Lichtglanz, um Zeugnis für die Darstellung jener abzulegen, welche eine Sprachenverordnung, deren üble Folgen noch immer auf sich warten lassen, zum Banner der Opposition erheben, weil sie sich scheuen, die Fehler zu bekennen, welche sie überhaupt in die Opposition, d. h. in die Minorität gebracht haben. Wien fürchtet sich nicht; die Million Deutscher an der Donau hat einen richtigen Instinct, und die Feuertaste: „Fahnen heraus!“ „Flambeaus heraus!“ zündeten nur hier und da, bei vereinzelter Personen, in wenigen Häusern, auf einem kleinen, engbegrenzten Terrain, in der unmittelbaren Nähe des Versammlungsortes. Bei der großen Masse der Bevölkerung fielen sie auf keinen empfänglichen Boden. Im Gegentheil! Sie weckten eine berechtigte Oppo-

ssion bei diesen Worten geworden war und wie vorwurfsvoll er sie anschaute, es lag für den Moment nicht in ihrer Gewalt, sich zu beherrschen, und das „Gute Nacht!“ aus ihrem Munde Klang noch nach, wie das Grollen ruheloser Wogen. Wieder schien ein unheimlicher, finsterner Geist sich ihrer bemächtigt zu haben.

Otto stand da wie betäubt. Im ersten Moment wollte eine furchtbare Bitterkeit in ihm aufsteigen. Das hatte er nicht verdient. Er war immer voll Fürsorge und Theilnahme für seine Tante gewesen, hatte alle seine Wünsche den ihren angepaßt und nie zuerst an sich gedacht. Auch nicht bei dieser Reise. Sie sollte gesunden, ganz gesunden, und dann erst war sein eigener Egoismus gekommen, welcher ihn gleichfalls forttrieb. Aber gewaltsam drängte er diese Bitterkeit seines Herzens zurück, er dachte an ihre Schwäche und Hilfslosigkeit, welche sie nie mehr verlassen würden. Nichtsdestoweniger verbrachte er eine schlaflose Nacht.

Wenn er sich auch nicht verhehlte, daß er einen schweren Kampf haben würde, er glaubte doch an einen Erfolg, aber nicht daran, daß sie ihm jeden Gedanken sofort abschneiden würde, und noch dazu in solcher Weise. Sie war in einer sehr gereizten Stimmung gewesen; seitdem sie genesen war, hatte er sie so nicht mehr gekannt. Wie würde sie ihm am folgenden Tage begegnen? Hatte wieder der alte, unselbige Argwohn von ihr Besitz genommen?

Frau von Salbern verlebte gleichfalls eine unruhige Nacht. Sie war sehr unzufrieden mit sich und hatte schon nach Ablauf einer Viertelstunde das dringende Bedürfnis, sich mit Otto auszusöhnen. Es that ihr in tiefster Seele weh, daß sie so hart und unfreundlich mit ihm gewesen war, und welche harten Worte hatte sie zu ihm gesprochen. Was mußte er

von ihr denken? Sie hatte nur zu gut den erschreckten Ausdruck seines Gesichtes gesehen.

Und was hatte er denn von ihr gewollt? Sie war doch eigentlich egoistisch geworden. Warum dachte sie nie daran, daß es für einen jungen Mann seines Alters eine unerträgliche Existenz sein mußte, in einer solchen Einsamkeit nur mit einer alten Frau zusammen zu leben, deren Eigenheiten ihn nur zu allen erdenklichen Opfern zwängen? Warum sagte sie ihm nicht selbst, daß er fort müsse, hinaus in die Welt? Ihr eigener Egoismus hatte sie gehindert, es ihm zu sagen, sie konnte sich kein Leben mehr ohne ihn denken. Und nun er davon sprach, fertigte sie ihn in solcher Weise ab. Sorgte sie wie eine Mutter für sein Wohlergehen?

Zur Lage.

Durch den Mund des gemeinsamen Finanzministers von Sclávy ließ Seine Majestät der Kaiser der Delegation für die einsichtigen Berathungen über die Vorlagen der gemeinsamen Regierung sowie für die patriotische Opferwilligkeit der Delegation den Allerhöchsten Dank und die Anerkennung ausdrücken. Zugleich wurde gemeldet, daß Se. Majestät sämtliche Delegationsbeschlüsse zu sanctionieren geruhte, somit deren Promulgierung unverweilt erfolgen könne.

Der Reichsrath ist durch Allerhöchstes Handschreiben auf den 30. November einberufen; das Präsidium des Abgeordnetenhauses setzte als Tagesordnung für die (96.) Sitzung des Abgeordnetenhauses Folgendes fest: „Zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend den Entwurf eines Gesetzes, wodurch der Ausschank und der Kleinverschleiß von gebrannten geistigen Getränken geregelt und einer Abgabe unterworfen wird.“ — Nach einem Telegramm der „Bud. Corr.“ wird Finanzminister Danajewski schon in der ersten Sitzung das Budget vorlegen.

Das Vertrauensmänner-Collegium der czechischen Partei hat für die erledigten Reichsrathsmandate, Städtebezirk Czaslau und Landgemeinden von Chrudim, Rastaberg etc., die Herren Mathias Havelka, k. k. Hofrath in Prag, und Dr. Wilhelm Gabler, Director der höheren böhmischen Mädchenschule in Prag, in Vorschlag gebracht.

Die Ersatzwahl eines Reichsrathsabgeordneten an Stelle des Dr. Edlmann, der kürzlich sein Mandat aus dem Kärntner Großgrundbesitz zurückgelegt hat, ist auf den 13. Dezember anberaumt. Die „Klagenfurter Zeitung“ bringt in ihrer gestrigen Nummer die Wahlauschreibung mit der 91 Wähler umfassenden Liste für diese Gruppe. Eine Candidatur ist bisher noch nicht angemeldet. — Der erste Wahlkörper des Großgrundbesitzes in der Bukowina wählte einstimmig den Theologie-Prof. Mitrosfanowicz zum Reichsrathsabgeordneten.

Die „Politik“ droht mit einer antisemitischen Bewegung in Böhmen, falls die Juden in ihrem bisherigen Verhalten gegenüber dem Czechen thum fortfahren sollten.

Die in Brünn am 14. d. M. stattgefundenen und sehr zahlreich besuchte, von der Arbeiterpartei einberufene Volksversammlung wurde aufgelöst.

Der „Gaz“ begrüßt die Berufung des Grafen Wodzicki zum Gouverneur der Länderbank als einen neuen ehrenvollen Beweis des Vertrauens für die Polen und als eine Thatsache, welche die immer engere Vereinigung Galiziens mit den allgemeinen Interessen der Monarchie in jeder Richtung darthut.

Die Annahme des Gouverneurpostens seitens des Grafen Wodzicki aus den Händen des Kaisers wird ein Dolmetzch der öffentlichen Meinung des Landes sein, welche eine wichtige Institution für das Reich ins Leben gerufen hat und das Cabinet des Grafen Taaffe zu fördern sucht.

Der „Gaz“ bespricht die bisherige Thätigkeit des Grafen Wodzicki und bestätigt, daß er die politische Bedeutung des galizischen Landmarschalls gehoben habe. Als nunmehriger Gouverneur verliert er nicht die Bedeutung als einer der ausgezeichnetsten politischen Männer uneres Landes. Die Ersetzung des Landmarschalls wird allerdings nicht leicht fallen, und meint der „Gaz“, daß man gegenwärtig vor allem auf administrative Talente achten muß, da die galizische Autonomie einer guten Administration bedarf, also an der Spitze einen Administrator haben müsse.

Die polnischen Blätter, insbesondere der „Wider- und der „Dziennik polski“, erheben lebhaften Widerspruch gegen die im preussischen Landtage gemachten Aeußerungen des Grafen Eulenburg bezüglich der galizischen Kaiserreise. Sie fordern den Grafen Eulenburg auf, jene polnischen Blätter zu nennen, welche sich über den begeisterten Empfang des Kaisers in Galizien mißbilligend ausgesprochen hätten. Man könne gegen die mit den Thatsachen in so crassen Widerspruch befindliche Aeußerung des preussischen Ministers nicht genug entschieden protestieren, weil sie sonst den Schein der Richtigkeit gewinnen würde.

Die polnischen Blätter, insbesondere der „Wider- und der „Dziennik polski“, erheben lebhaften Widerspruch gegen die im preussischen Landtage gemachten Aeußerungen des Grafen Eulenburg bezüglich der galizischen Kaiserreise. Sie fordern den Grafen Eulenburg auf, jene polnischen Blätter zu nennen, welche sich über den begeisterten Empfang des Kaisers in Galizien mißbilligend ausgesprochen hätten. Man könne gegen die mit den Thatsachen in so crassen Widerspruch befindliche Aeußerung des preussischen Ministers nicht genug entschieden protestieren, weil sie sonst den Schein der Richtigkeit gewinnen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem ungarischen Reichstage.

In der Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses am 16. d. M. ergriff der Finanzminister Graf Szápáry das Wort und sagte:

Ich acceptiere einen Vergleich der gegenwärtigen Lage mit der früheren, mit jener Zeit, da die Staatsgüter verpfändet waren und die 153-Millionenschuld über unseren Häuptern schwebte. Ich glaube nicht, daß jene Lage so günstig gewesen wäre, um sie zurückzuwünschen. Wohl habe ich weder im vorigen Jahre, noch heuer die Lage in einem rosigen Lichte dargestellt, ich habe vielmehr den Ernst derselben anerkannt und die Abhilfe für unsere erste Pflicht erklärt. In dieser Hinsicht weiche ich ab von anderen, welche über die Größe des Uebels jammern und sich händeringend zurückziehen, anstatt an der Verbesserung der Lage mitzuwirken. Ich sage im Gegentheil: Ja, wohl, die Lage ist ernst, das Uebel ist groß, vereinigen wir uns zur Abhilfe und suchen wir Hand in Hand die Uebel zu sanieren. In dieser Weise werden wir, glaube ich, dem Vaterlande nützlichere Dienste leisten und männlicher handeln, als mit leerem Wehgeschrei und fortwährender Darlegung unserer Uebel (Lebhafte Zustimmung rechts.) Und eben weil ich die Lage für ernst halte, habe ich es nicht für neben-sächlich gefunden, eine Aufforderung an jene zu richten, die den nämlichen Zweck, wie wir, anstreben, zusammen mit uns Abhilfe zu suchen. Ich habe diesen Schritt mit voller Ueberzeugung gethan, und, gleichwie ich es damals offen erklärte, so sage ich es auch heute, daß allen, die mit uns zur Abwendung der Uebel zusammenwirken wollen, die volle Actionsfreiheit vorbehalten bleibt. Doch wenn die Herren Abgeordneten dies zurückweisen, so mögen sie die Folgen selbst auf sich nehmen.

Karl Ötvös sagt, die Regierungspolitik und die parlamentarische Lage seien beide durch den Umstand charakterisiert, daß bisher kein einziges Mitglied der liberalen Partei den Muth hatte, offen für die Regierungspolitik einzutreten. Die gemäßigtere Opposition thäte besser daran, sich der Unabhängigkeitspartei anzuschließen als den fruchtlosen Kampf auf der 1867er Basis fortzuführen. Redner lehnt das Budget ab und acceptiert den Beschlusstrag des Ministerpräsidenten v. Tisza reflectiert auf die Ausführungen Hefly's, welcher gefragt habe, welchen Verdiensten zufolge Redner von Sr. Majestät ausgezeichnet wurde. Es kann Leute geben, die der Ansicht sind, daß er keine Verdienste habe, doch gibt es auch Leute, die ein patriotisches Ausharren und unausgesetzte anstrengende Thätigkeit für ein Verdienst halten, welches der Belohnung wert ist. Hefly rügte auch, daß sich die Krone in den Parteikampf gemengt habe, indem sie der Hoffnung Ausdruck gab, Redner werde in seiner opferwilligen Thätigkeit auch fernerhin im Interesse des Thrones und des Vaterlandes fortfahren, und fragt, ob man der Krone und dem Vaterlande bloß als Minister dienen kann? Gegen eine solche Auffassung müßte in erster Reihe die Opposition protestieren. (Beifall rechts.) Daß die Regierungspartei schweigt, wurde heute von dem oppositionellen Redner gerügt, aber daß auch die Opposition ihre Argumente gegen die Regierung bereits am ersten Tage der Debatte beinahe erschöpft hatte, dies nicht ein Argument gegen die Opposition? Ötvös hofft, es werde bald nur zwei Parteien geben: eine Hof- und eine Nationalpartei; Redner verwahrt sich dagegen, als ob die Interessen des Hofes und der Nation etwas Gegenfälliges wären, er hält die Interessen dieser beiden Factoren für identisch und wird bestrebt sein, eine Lockerung der Bande zwischen Dynastie und Nation zu verhindern. (Lebhafte Beifall rechts.) Redner empfiehlt das Budget zur Annahme.

Vom Ausland.

Vor einigen Tagen ist die griechische Prinzessin Olga gestorben. Se. Majestät König Georgius hat gleich an den Ministerpräsidenten Komunduros folgende Zeilen gerichtet: „Herr Präsident! Meine vielgeliebte Tochter Olga ist nicht mehr auf dieser Welt. Sie starb heute um 4 Uhr nachmittags und ließ ihre Eltern in einen unaussprechlichen Schmerz versinken zurück. Ich wünsche, daß Sie diese traurige Nachricht innerhalb und außerhalb des Königreichs bekannt machen sollen, da ich überzeugt bin, daß jedes griechische Herz unseren Schmerz theilen wird.“

Die „Times“ erfahren, daß im englischen Cabinet inbetreff der in Irland zu adoptierenden Politik eine ernste Meinungsverschiedenheit herrsche. Chamberlain und Bright seien entschlossen, die Anwendung eines Zwanges aufs äußerste zu bekämpfen. Heute findet ein Cabinetsrath statt.

Der belgische Senat nahm mit 32 gegen 26 Stimmen den Antrag an, daß der Senat bis zu einer eventuellen gegentheiligen Entschliebung in corpore seiner gottesdienstlichen Handlung beiwohnen solle. Hierauf wurde die Adresse in Beantwortung der Thronrede angenommen.

Aus Cetinje wird der „Pol. Corr.“ gemeldet, daß der von der italienischen Regierung als Delegierter für die eventuelle Uebergabe Dulcignos designierte Oberst Ottolenghi dort eingetroffen und nach einer Besprechung mit dem montenegrinischen Minister des Aeußern nach Cattaro zurückgereist ist. — Der Wojwode Popovic ist behufs Entgegennahme von Instructionen aus dem Lager von Sutorman in Cetinje eingetroffen.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Salonichi gemeldet wird, soll sich das dortige philhellenische Comité an die griechische Regierung schriftlich mit dem Ersuchen um Entsendung einiger griechischer Banden (!) gewendet haben, um die Action der bulgarischen Banden einzubäumen (!). Eine aus Griechenland gekommene, zumeist bei Nigrita thätige Bande, unter Führung eines sicheren Seluda, hat sich vor kurzem im Hafen von Stavros (am Golf von Orfano) eingeschifft, um in die Heimat zurückzukehren. Trotzdem läßt die Sicherheit in der Umgebung von Salonichi alles zu wünschen übrig. Die begüterten Muselmänner dieser Stadt hielten infolge dessen eine Versammlung ab, um über eine telegraphisch an den Sultan zu richtende Petition zu beraten, worin sie um zeitweise Ueberlassung der Jollerlinie behufs Errichtung und Erhaltung einer Gendarmerie zur Ausrottung des Räuberunwesens bitten.

Cyrial Bankoff wurde zum Delegierten Bulgariens bei der Donaucommission ernannt.

Tagesneuigkeiten.

(Pistolenduell.) Dienstag morgens fand in der gedeckten Reitschule der Josefstädter Cavallerie-Kaserne in Wien zwischen dem Lehrer des Reitlehrer-Institutes, Mittmeister Grafen R., und dem Stallmeister eines Erzherzogs, Herrn v. S., ein Pistolenduell statt. Nach den vereinbarten Bedingungen nahmen die Duellanten auf eine Entfernung von dreißig Schritten Aufstellung und konnten bis auf fünfzehn Schritte avancieren. Aus der ersten Aufstellung, also auf die Entfernung von dreißig Schritten, gaben beide Duellanten beinahe gleichzeitig ihren Schuss ab; beide Herren fehlten. Es wurden hierauf die Pistolen gewechselt und der zweite Gang begann. Diesmal avancierten beide Theile. Herr v. S. schoß zuerst, und nachdem er seinen Gegner fehlte, rückte letzterer bis auf die vereinbarten fünfzehn Schritte vor — und fehlte gleichfalls. Auf Intervention der Secundanen fanden sich beide Theile geneigt, von einem dritten Gange abzustehen, wodurch das Duell glücklicherweise einen unblutigen Ausgang nahm. Die Ursache des Zweikampfes war eine in einem Wiener Sportblatte geführte scharfe Polemik über den Reiterport in der Armee, welche einen persönlichen Charakter angenommen hatte.

(Oesterreicher in Persien.) Ueber die Betheiligung der österreichisch organisierten persischen Truppen an der Bekämpfung der Kurden-Invasion erhält die „Bohemia“ von hervorragender Seite directe Mittheilungen aus Teheran und aus dem Lager des Expeditionscorps zu Kaswin. Der Schach sprach dem österreichischen Militär-Missionschef Obersten Schemel v. Rühnrit, welcher seit dem Sturze des Kriegsministers und Ministers des Aeußern, Sepet Salas, stets freien Zutritt zum Monarchen hat, den dringenden Wunsch nach Theilnahme einer Abtheilung des sogenannten „österreichischen Corps“ aus, genehmigte sofort die vom Obersten für diesen Fall formulierten Contractsbedingungen, welche auch von der österreichischen Gesandtschaft legalisirt wurden. Binnen fünf Tagen, vom 10. bis 15. October, war durch die außerordentliche Anstrengung der österreichischen Officiere die Ausrüstung von 1200 Mann Expedition organisierter Truppen vollendet. An der Expedition nahmen theil: das erste Linien-Infanterieregiment unter dem k. k. Oberlieutenant Ritter v. Bykowski, das Jägerbataillon unter k. k. Oberlieutenant Graf, eine Ughatus-Batterie unter Hauptmann Wagner,

eine Genie-Abtheilung unter Oberlieutenant Baron Leitner. Der Adjutant der Mission, Lieutenant Blasius Schemua von Maroicil-Infanterie, ist Generalstabschef des Corps-Obercommandanten Prinzen Hschmed e Daulat. Der Schach übersendete dem Chef, Obersten v. Schemel, als besondere Auszeichnung für dessen Bemühungen und für das vorzügliche Aussehen der mobilen Truppen einen prachtvollen Araber mit rothgefärbtem Schweife, der Kriegsminister Prinz Nayb e Seltouet einen wertvollen Brillantring. Die österreichisch organisierten Truppen unter ihren Instructionsofficieren rückten am 15. October von Teheran ab und trafen am 20. October im Lager von Kaswin ein. Das in Kaswin versammelte Corps bestand außer den österreichischen Truppen noch aus vier altpersischen Regimentern, 2500 irregulären Reitern und einer alten Batterie. Wassermangel und Armut des Landes erschwerten sehr die Verpflegung. Seither ist es bekanntlich zu einem siegreichen Zusammenstoß mit den Kurden gekommen, deren Anzahl der Bericht auf 15,000 wohlbewaffnete Reiter schätzt.

(Ein Vernichter Goethes.) Herr Barbey d'Aurevilly, ein geistreichsirender, katholisirender Pariser Kritiker, der vornehmlich wegen seiner haarsträubenden Paradoxen, seiner absprechenden Urtheile und seines affectierten Stiles bekannt ist, veröffentlicht soeben bei Dentu ein Buch: „Goethe et Diderot“, welches in der literarischen Welt einigen Lärm verursachen wird und gleichwohl mit einem mitleidigen Lächeln abgethan werden könnte. Herr Barbey d'Aurevilly unternimmt es nämlich, Goethe und Diderot (übrigens nicht in irgend welchem Zusammenhange, sondern hübsch jeden für sich) zu zermalmen. „Während die Prussiers Paris haubigten“, schreibt dieser sonderbare Schwärmer in seiner gekünstelten Weise in der Vorrede, „las ich Goethe und studierte ihn in der Zwischenzeit der von mir geleisteten Wachtposten (nämlich in der Nationalgarde), wobei ich auf Ansichten zurückkam, die ich schon gelegentlich geäußert habe. Nun denn, werden Sie es glauben? — Ja wohl, Sie werden es glauben, wenn Sie Goethe gelesen haben — dieser große Goethe langweilte mich; er haubigte mich mit Langweile. Von allen deutschen Bomben, die auf mein Viertel flogen, waren seine sämtlichen Werke für mich die schwersten. Eigentlich, meint Barbey dann weiter, sei aber nur Frankreich daran schuld, daß Goethe ein berühmter Mann geworden. „Ohne die Stimme Frankreichs, dieser Morgentrompete, welche die Völker erweckt, ohne die französische Sprache und Frau v. Staël, die sie so gut sprach, hätte Goethe nur sein bescheidenes deutsches Geräusch gemacht, ein Duckuck in einer Tintenflasche. Wenn er, statt den „Faust“ zu schreiben, diese Penelope-Arbeit seines ganzen Lebens, Stiefel gewickelt hätte, so hätte die öffentliche Meinung entzückt ausgerufen, er wische sie mit Genie und hätte sich auch in seiner Wicse noch mit Liebe gespiegelt.“ Von den sämtlichen Werken Goethes läßt Barbey nur einige Seiten aus dem „Werther“ gelten. „Wilhelm Meister“ und die „Wahlverwandtschaften“ sind Phänomene von Dummheit.“ Als Bühnendichter sei Goethe kalt und langweilig. In ähnlicher Weise wird von dem bornierten, selbstgefälligen Schwärmer Diderot abgethan.

Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat September 1880.

(Fortsetzung.)

Die Todesursache in Rücksicht auf das Alter betreffend wurden todt geboren 1 Kind und starben: Im 1. Lebensjahre 14 Kinder, und zwar: an Durchfall 9, an Schwäche, Mundsperrre, Wasserkopf, blassem Scheintodt und Fraisen je 1 Kind.

Vom 2. bis 20. Jahre starben 14 Personen, und zwar: vom 2. bis 5. Jahre 9 Kinder, und an Scharlach 4, Wasserkopf 3, Auszehrung und Typhus je 1 Kind; vom 5. bis 10. Jahre starb an Scharlach 1 Kind; vom 10. bis 20. Jahre starben 4 Personen, an Tuberculose 2, an Herzbeutelentzündung mit Amyloid, Entartung der Unterleibsorgane je 1 Person.

Vom 20. bis 60. Jahre starben 37 Personen, und zwar: an Tuberculose 12, Erschöpfung und Typhus je 3, Cholera 2, Brand der Alten, Chol., Gehirnödem, Bruch der Wirbelsäule, Gangrän, Chankalivergiftung, Entartung der Unterleibsorgane, Verletzungen durch Ueberfahren, paralytischen Blödsinn, brigitischer Nierenkrankheit, chronischer Meningitis, Leberentartung, Norten-Klappenfehler (Hydrops), Amyloide, Entartung der Leber infolge von Congestionsabscessen, Pyämie, Lungenentzündung und Stenosis valvulae bicuspidalis je 1 Person.

Ueber 60 Jahre alt starben 22 Personen, und zwar: an Marasmus 6, an Gebärmutterkrebs und Lungenentzündung je 3, Gehirnlahmung und Lungenemphysem (Hydrops) je 2, Tuberculose, Brustwasser sucht, Pleuritis, Lungenlahmung, Peritonitis traumatica und Gehirnschlag je 1 Person.

Die häufigsten Todesursachen waren: Tuberculose 15mal, d. i. 17,8 pCt.; Durchfall 9mal, d. i. 10,2 pCt.; Marasmus, 6mal, d. i. 6,9 pCt.; Schar-

lach 5mal, d. i. 5,4 pCt.; Typhus und Lungenentzündung je 4mal, d. i. 4,6 pCt. aller Verstorbenen.

Der Verlichkeit nach starben: im Civilspitale 37, im Armenhause 1, im Siechenhause zum hl. Josef 3, im k. k. Garnisonsspitale 2, in der Artilleriekaserne 1, in der Stadt und den Vorstädten 44 Personen. Letztere vertheilen sich wie folgt: Innere Stadt 16, Petersvorstadt 12, Polanavorstadt 2, Kapuzinervorstadt 3, Gradischa 4, Krakau 3, Tirnanu 2, Karlstädtervorstadt 0, Gradischorf 0, Hühnerdorf 0, Karolinengrund 1 Schwarzdorf 1.

(Schluß folgt.)

(Allerhöchste Namensfest.) Zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin gilt der heutige Elisabethtag an den hiesigen Schulen als Ferientag und wird zugleich auch von den einzelnen Anstalten durch Veranstaltung von Festgottesdiensten in den betreffenden Schulkirchen begangen. Auch der Verwaltungsrath des hiesigen Kaiserin-Elisabeth-Kinderspitalsvereins versammelt sich heute um 10 Uhr vormittags in der Deutschen-Mitter-Ordenskirche zu einer heil. Messe zur Feier des Namensfestes seiner Allerhöchsten obersten Schutzfrau. Aus gleichem Anlasse findet heute abends bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplatzes eine Festvorstellung im Theater statt; gegeben wird die Oper „Das goldene Kreuz“ von Brüll.

(Slovenische Fibel.) Die von den städtischen Volksschullehrern in Laibach Herrn A. Razinger und J. Zumer in zwei verschiedenen Ausgaben für ganz slovenische und slovenisch-deutsche Volksschulen verfaßten und vor kurzem im Verlage von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach erschienenen Lesefibeln, welcher wir in unserem Blatte kürzlich bereits gedacht haben, haben zufolge einer soeben herabgelangten Entscheidung die ministerielle Bestätigung erhalten und wurden zum Lehrgebrauch an Volksschulen für zulässig erklärt.

(Hoffhauspielerin Magda Trschid.) Die Münchener Hoffhauspielerin Frau Magda Trschid, verehelichte Baronin Persfall, deren bevorstehendes Gastspiel an unserer Bühne wir bereits kürzlich angezeigt haben, trifft zu Beginn der nächsten Woche in Laibach ein und wird Mittwoch, den 24. d. M., zum erstenmale auftreten. Als Antrittsrolle hat sich die Künstlerin, deren Fach bekanntlich das heroische ist, die „Deborah“ im gleichnamigen Rosenthal'schen Schauspiel gewählt; ihr soll am Donnerstag die „Adrienne Lecoureur“ und am Samstag, den 27. d. M., als dritte Partie die Titelrolle in Weibels „Brunnhilde“, einer, so weit wir uns erinnern, hier noch unbekanntem getragenen Tragödie folgen. Frau Trschid, die früher dem Kölner und seinerzeit auch durch längere Zeit dem deutschen Stadttheater in Newyork angehört hatte, ist gegenwärtig Mitglied der Münchener Hofbühne, an der sie als Ersatz für die ausgeschiedene berühmte Tragödin Clara Ziegler engagiert wurde und auch deren ganzes Rollensach übernommen hat, welcher Umstand wohl schon allein dafür spricht, daß man es in ihr mit einer renommierten Künstlerin zu thun hat. Specieell über ihre Leistung als „Brunnhilde“, die eine ihrer Debutrollen am Münchener Hoftheater bildete, äußerte sich die Münchener „Waltalla“ vom 16. Mai in folgender Weise: „Spiel, Mimik und Declamation der Frau Trschid sind meisterhaft; das Organ, das im Umfang, Tonfall und Klang, in Höhe wie Tiefe, eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Organ der Ziegler hat, besißt dabei den Vorzug, daß es auch bei stärkster Anstrengung nicht rauh wird. Die Gestalt ist zwar merklich kleiner als die der Ziegler, aber auch von plastischen Formen, das Antlitz der noch jugendlichen Künstlerin von edlem Schnitt: alles zusammengenommen war die „Brunnhilde“ der Frau Trschid ein herrliches Frauenbild. Der Erfolg war denn auch glänzend, der begeisterte Beifall des Publicums ausnahmslos.“

Auch über ihr künstlerisches Wirken in Amerika und die höchst ehrenvollen Erfolge, welche sie auf einer längeren Gastspieltour an den hervorragendsten deutschen Bühnen in den Vereinigten Staaten errungen hatte, liegt uns eine Reihe der schmeichelhaftesten Recensionen verschiedener amerikanischer Zeitungen vor, welche Frau Trschid ausnahmslos als eine hochbegabte Schauspielerin anerkennen und feiern. Wir beschränken uns darauf, aus dieser Collection von Referaten nachstehend ein Urtheil der „Newyorker Staatszeitung“ über Frau Trschid als „Deborah“ auszugsweise mitzutheilen; dasselbe lautet: „Einen der großartigsten schauspielerischen Erfolge, welche je auf der deutschen Bühne Newyorks erzielt wurden, hat gestern Frau von Persfall-Trschid als „Deborah“ errungen. In dieser schönen Partie hat die Künstlerin sich mit der ganzen Kraft ihres energischen Naturells entwickelt und auf den Höhepunkten ihrer Leistung Wirkungen erzielt, die den Zuhörern unvergesslich bleiben werden. Sprühende Liebesglut und aufschäumende Leidenschaft offenbarten sich da wie die Entladungen eines Seelensturmes, der nur aus tiefstem Empfinden aufsteigen kann. Nichts von dem hohlen Pathos und der Monotonie des Affectes, über die so manche renommierte „Deborah“-Spielerin in dieser Rolle nicht hinauskommt, war da zu vernehmen; das war eine jugendlich feurige, den momentanen Impulsen folgende, sich immer zur wallenden Weibernatur bekennende „Deborah“. — Ungeduldrig so schmeichelhafter Urtheile der Presse, die wir übrigens, wie schon erwähnt, noch durch viele andere

ergänzen könnten, glauben wir daher alle Theaterfreunde Laibachs auf das bevorstehende Gastspiel der geschätzten Künstlerin als ein vielversprechendes aufmerksam machen zu sollen.

(Neue Bühnenmitglieder). Herr Director Urban ist es gelungen, für den am 7. d. M. zur unangenehmen Ueberraschung für zahlreiche Gläubiger aus Laibach „durchgebrannten“ contractbrüchigen Opernsänger und Schauspieler F. Weiz einen geeigneten Ersatzmann in der Person des Herrn Ernst Rebelko zu engagieren. Das neue Bühnenmitglied tritt schon im Laufe der nächsten Tage in Laibach ein und soll seinen eingelangten Belegen zufolge sowohl als Bassbuffo und Operettensänger wie auch als Schauspieler verwendbar sein. Herr Weiz sowie das wenige Tage früher gleichfalls contractbrüchig gewordene Fräulein Augustin befinden sich derzeit am Theater in Esseg in Engagement. Gegen beide wurden gerichtliche Schritte eingeleitet.

(Theater.) Halévy's effectvolle Oper „Die Südin“ gieng gestern abends gut studiert und in sorgfältiger äußerer Inszenierung über die Bretter unserer Bühne und wurde von dem zahlreich anwesenden Publicum sehr beifällig aufgenommen. Alle Träger der Hauptrollen wurden im Laufe des Abends wiederholt durch lebhaften Applaus und zahlreiche Hervorrufe ausgezeichnet. Wir kommen auf die Vorstellung in unserem morgigen Blatte noch zurück.

(Zur Kaiser-Josef-Feier.) In der vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag herausgegebenen Sammlung gemeinnütziger Vorträge erschien unter dem Titel „Des großen Kaisers Josef II. Leben und Wirken. Aus Anlaß der hundertjährigen Gedächtnisfeier seines Regierungsantrittes dem Volke geschildert von Dr. Adolf Promber, Reichsrathsabgeordneter“ eine kleine Schrift, welche als eine würdige Festgabe zu der am 29. d. M. bevorstehenden Kaiser-Josef-Feier bezeichnet werden kann. Die Bedeutung Josef II. für Oesterreich und seine hervorragenden Charaktereigenschaften werden darin in warmem Tone geschildert und entwerfen ein schönes Bild von der Regierungsthätigkeit dieses vielgepriesenen und noch mehr verlästerten Monarchen. Der Preis der Festschrift beträgt 25 Kr., doch gewährt der Verein bei größeren Bestellungen einen namhaften Rabatt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Wien, 18. November. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Belgrad: Die von der serbischen Regierung ernannten drei Delegierten zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wurden angewiesen, nach Wien abzureisen.

Budapest, 18. November. In der Budgetdebatte führt Witto aus, daß sich die seinerzeitige Fusion in ihren Konsequenzen als ein großer politischer Fehler erwiesen habe, indem der Hauptzweck: die Festigung der staatsrechtlichen Basis, nicht erreicht wurde, auch sei die Unabhängigkeitspartei erstarrt, er lehnt daher die Fusion ab und wünscht die Bildung einer dritten Partei, welche sich die Aufrechthaltung der staatsrechtlichen Basis zur Aufgabe stellt. Tisza erwidert, an der Erstarkung der Unabhängigkeitspartei trage die gemäßigete Opposition Schuld, die sich mit ersterer gegen die Regierung verbündete. In den Finanzen schuf die Regierung eine geregelte Situation. Die Wahlbewegung werde die Regierung so leiten, daß der tatsächliche Wille der Nation klar und offen hervorgehe; nachdem das von der Regierung ausgegangene Fusionsanerbieten abgelehnt wurde, sei die Sache erledigt.

Budapest, 18. November. Heute wurde eine Deputation von Szegedin und Alfold in Angelegenheit der dritten Universität von Sr. Majestät dem

Kaiser empfangen. Sprecher war Bürgermeister Palfy. Der Kaiser empfing die Deputation sehr gnädig und antwortete beiläufig Folgendes: „Ich freue mich, daß Szegedin, bei den Sorgen um die Verwischung der Spuren der Katastrophe, sich auch mit dieser wichtigen culturellen Frage beschäftigt, welche ich meiner Aufmerksamkeit würdigen werde.“ Nach der Audienz verfügte sich die Deputation zum Kultusminister.

Pest, 17. November. (Deutsche Btg.) Der Oberstadthauptmann hat heute im Grunde der Ministerialconcession an Robert Müller die Bewilligung erteilt, im Bereiche der Stadt Pest deutsche Vorstellungen von Operetten, Dramen, Lustspielen und Volksstücken bis Ende November 1884 zu geben.

Agram, 17. November. Die Arbeiten nehmen einen ruhigen Verlauf. Die Spenden fließen zahlreich ein; neuestens hat Se. I. und I. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf 1000 fl., die Stadt Serajewo 1000 fl., die Gemeinde von Waraschin 2000 fl. an den Magistrat eingesendet. Ueberdies treffen zahlreiche Beileidschreiben ein.

Agram, 18. November. Heute nachts sind angeblich wieder ein oder zwei Erdstöße erfolgt, welche jedoch nur von wenigen verspürt wurden. Die Beruhigung ist wieder ziemlich zurückgekehrt; die Arbeiten nehmen einen ungestörten Fortgang. Das Wetter ist regnerisch, was bei vielen Besorgnis erregt.

Agram, 18. November. Die Handelskammer faßte gestern abends einstimmig den folgenden Beschluß: Die Handelskammer ist überzeugt, daß jede Gewaltmaßregel zur Aufrechthaltung des Handelscredites von Agram das Ansehen und das Vertrauen des Handelsstandes nur schädigen könnte, und äußert sich entschieden gegen eine solche Maßregel; sie hofft von der Einsicht und Gerechtigkeit der großen Handelswelt, daß dieselbe mit Rücksicht auf das Agram und seinen Handelsstand betroffene große Unglück die Möglichkeit bieten werde, daß diesem Handelsstande zugewendete große Vertrauen auch fürderhin zu erhalten. Die Handelskammer hält sich verpflichtet, auch inbetreff der Hypothekar-Creditverhältnisse, welche nicht so traurig sind, daß Gewaltmaßregeln nöthig wären, ihre Meinung dahin auszusprechen, daß der vom Gemeinderathe nachgesuchte Vorschuss von einer Million aus Staatsmitteln, welches Ansuchen die Handelskammer unterstützt, eine befriedigende Regelung der Hypothekar-Creditverhältnisse ermöglichen wird.

London, 18. November. Die Berichte der „Times“ von den Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Cabinetes scheinen wohl begründet zu sein. Man bestätigt, daß Chamberlain, Bright und andere Minister sich im Cabinetrath gegen die Anwendung von Zwangsmaßregeln in Irland aussprachen, während mehrere andere Minister für die Einberufung des Parlamentes im Dezember stimmten, um von demselben die Genehmigung zur Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte zu erlangen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 18. November.
Papier-Rente 72 — — Silber-Rente 73 20. — Gold-Rente 86 40. — 1860er Staatsanlehen 131 — — Bankactien 818 — Creditactien 283 40. — London 117 40. — Silber — — R. I. Münz-Ducaten 5 62. — 20-Franken-Stücke 9 36 1/2. — 100-Reichsmark 58 —

Verstorbene.

Den 17. November. Helena Potočnik, Hausbesizers- und Bäckermeistersgattin, 25 J., Petersstraße Nr. 5, Lungentuberculose. — Jakob Zuvan, Hausbesizer, 80 J., Petersstraße Nr. 51, Lungentzündung.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Festvorstellung zur Allerhöchsten Namensfeier Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. Bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplatzes: Das goldene Kreuz. Oper in zwei Acten. Nach dem Französischen von S. S. v. Mosenthal. Musik von Ignaz Brüll.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Monat	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmels	Wetter	Thermometerstand in Millimetern
18.	7 U. Mg	718 83	+ 9.0	SW.	Schwach	Regen	18.60
	3 „ N.	722 21	+ 8.0	SW.	Schwach	Regen	18.60
	9 „ Ab.	724 47	+ 5.4	W.	Schwach	Regen bewölkt	18.60

Regen bis nachmittags 5 Uhr anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme + 7.5°, um 4.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Der Tod des am 15. November verstorbenen Stadtpfarrers von St. Jakob und fürstbischöflichen Consistorialrathes, des Herrn

Gustav Köstl,

hat in der Stadt und zu Lande große Trauer und Theilnahme hervorgerufen. Die vielen Kränze mit reich decorierten Bändern, die ungewöhnliche Frequenz der Besucher im Trauerhause, besonders aber der imposante Zug der Begleiter zur Ruhestätte, welche alle Stände, von den niedersten bis zu den höchsten, vertreten hatten, lieferten den rührenden Beweis, wie allgemein und tiefbegründet die Achtung und Liebe zu dem uns leider zu früh entriessenen Freunde, Seelenleiter und Wohlthäter war. Der Vincenz-Verein, der den sorgsamsten Vater verloren hat, erstattet den innigsten Dank allen, welche mit ihm trauern und diese Trauer auf so zärtliche Weise zum Ausdruck brachten. Besondere Dank finden wir auszusprechen jenen Bürgern der St. Jakobspfarre, welche sich als Leiche- und Fackelträger einer opfervollen Mühe unterzogen und so den kindlichen Sinn zum verstorbenen geistlichen Vater an den Tag legten.

Vorstand des Vincenz-Vereines.

Laibach, den 18. November 1880.



Tief gebeugt gebe ich im eigenen und im Namen aller übrigen Anverwandten die erschütternde Nachricht von dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Gattin, beziehungsweise Mutter, der Frau

Helena Potočnik geb. Pečnik,

welche gestern nachts um 1/2 12 Uhr, versehen mit den heil. Sacramenten, im 25. Lebensjahre sanft im Herrn entschlief.

Die Beerdigung findet morgen Freitag, den 19. d. M., nachmittags um 4 Uhr vom Trauerhause, Petersstraße Nr. 5, aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Franciscanerkirche gelesen werden.

Die theure Verblichene wird dem frommen Andenken aller Verwandten, Freunde und Bekannten empfohlen.

Laibach, den 18. November 1880.

Johann Potočnik, Bäckermeister und Hausbesizer, als Gatte. — Johann Potočnik, Sohn.

Beerdigungsanstalt des Franz Döberle, Laibach.

Beilage.

Der heutigen Nummer der „Laibacher Zeitung“ liegt ein Prospect: „Neueste große Geldverlosung“ der Firma Kaufmann & Simon, Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, bei.

Curse an der Wiener Börse vom 17. November 1880.

(Nach dem officiellen Kursblatte.)

Gold		Silber		Grundentlastungs-Obligationen.		Franz-Joseph-Bahn		Franz-Joseph-Bahn	
Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware
72.10	72.25	104.50	—	174.75	175.25	100	100.25	100	100.50
78.25	73.40	105.00	105.50	272	272.50	104	104.50	104	104.50
86.60	86.80	98.50	99	129.75	130.25	100	100.50	80.90	81.30
122.75	123.25	94.50	95	165.50	166	100	100.50	174	174.50
130.50	131	95.50	96.25	681	682	124	124.50	124	124.50
133.40	134	97.80	98.65	180.50	181	109.50	110	—	—
172	173	Actien von Banken.		214.50	215	Deutscher.			
109	109.50	118.30	118.70	164.75	165	57.35	57.45	Auf deutsche Plätze	
178	178.50	283.40	283.60	277.75	278.25	117.85	117.55	London, kurze Sicht	
106.50	106.80	211	212	88	88.50	46.80	46.85	Paris	
18	18.50	253.25	253.50	243.75	244.25	Geldsorten.			
116.75	117.25	819	820	145	145.50	Ducaten 5 fl. 60 fr. 5 fl. 62 fr.			
112.75	113.25	110	110.25	145	145	Napoleon'sdor 86 „ 9 „ 86 1/2 „			
143	143.50	130.25	131	150	150.50	Deutsche Reichsnoten 57 „ 90 „ 57 „ 95 „			
100.30	100.70	145	145.25	203.75	204.25	Sibergulden — „ — „ — „ — „			
101.25	101.75	Actien von Transport-Unternehmungen.		Handbriefe.		Krainische Grundentlastungs-Obligationen			
107.55	107.70	154.50	155	117	117.20	Gold 101 —, Ware 102 —.			
123.25	123.75	551	553	100	100.50				
122.75	123.25	203.25	203.75	101.60	101.80				
101.75	102.25	2440	2443	98	99				
				Prioritäts-Obligationen.					
				97.75	98				
				105.40	105.80				